

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 41

Artikel: Verschwendetes Herz

Autor: Silvester, Ewald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verswendetes Herz

Novelle von Ewald Silvester

(Nachdruck verboten)

Eugenie Laber drängte die schwarzbuschig geschwungenen Monde ihrer Brauen höher ins bläulich schimmernde Email der Stirn, daß die stahlgraue Augen wie Sonnen stachen, zog die Lippen als Spottfeile zur Kinngrube hinab und stampfte: «Nein!»

Verstört mit einem Fehlgriff nach ihrer trotzig abgebrochenen Hand glitt Florin zurück und hauchte — schon in den raschelnden Falten der Türvorhänge entwindend —: «Ich werde kommen, wenn du mich rufst...»

Eugenie trat ins Nebenzimmer, wo die Jungfer aus einer Woge schillernder Seidenkleider auffauchte, die sie zur Auswahl über den polierten Tisch gebracht hatte. Die blanken Lederkoffer standen bereit, gähnend nach Füllung.

Die Herrin lachte grell auf: «Wenn ich dich nicht hätte, Lucia, ich müßte verzweifeln vor Langeweile!» strich den Seidenberg von der glatten Tischplatte und schwang dafür sich selbst hinauf.

«Wir reisen beide ganz allein, Lucia!»

Das bleiche Mädchen in Schwarz schaute auf und ließ die bereits aufgenommenen Kleider wieder zu Boden gleiten. «... ganz allein...?» flüsterte sie erschauernd.

Eugenie klatschte in die Hände: «Allein, noch heute!» Sie schaukelte mit den Beinen und schlug weit aus, daß sie mit den Fußspitzen das Häubchen Lucias in Unordnung zu bringen vermochte. «Spute dich Kind, spute dich! In zwei Stunden fahren wir nach Erwinsruh, wo die Hähne balzen!»

Mit einem Satz sprang Eugenie über die zusammenschreckende Lucia hinweg und lief davon. —

Eugenie Laber war die Tochter eines belgischen Diplomaten und einer Mischlingsmutter aus dem lateinischen Amerika, zufällig in Wien geboren. Der Vater trug einen uralten flämischen Namen. Mit sechzehn Jahren hatte sie einen blonden Großindustriellensohn geheiratet, der sich etwas streberhaft, aber mit Glück ebenfalls im auswärtigen Verwaltungsdienste seines Vaterlandes betätigte, dem sie aber nach drei einseitig-stürmischen Jahren ihrer Ehe die Gefolgschaft an einen verlassenen auswärtigen Posten versagt hatte. Sie machte auch längst nicht mehr von dem ihrem Manne verliehenen kleinen Adelsprädikate, das sie höchstens zu einer «Edlen von» abstempelte, Gebrauch und betonte dafür ihren jetzigen Geschlechtsnamen nach welscher Art.

Ihr außergewöhnlicher Reichtum verführte sie dazu, jede ihrer Launen und Stimmungen durch den Kitzel einer ihr gerade erreichbaren Lust zu befriedigen. Sie pflegte in Begleitung zahlreicher Dienerinnen zu reisen. Jagte sie zuweilen allein mit ihrer blässen Lucia davon, wußte das Haus, daß seine Herrin auf besonders verwegene Abenteuer ausging und daß es geraten schien, sich dritten gegenüber noch verschlossener zu geben, als es sonst schon gefordert wurde.

Dem Kammerdiener, der Florin nach einem Besuch von kaum fünf Minuten wieder in den Mantel geholfen hatte, war aus dem verstörten Gesicht des allerneuesten, gestern noch geradezu auffallend von seiner Herrin bevorzugten Verehrers bereits eine Ahnung aufgestiegen, daß eine unvorhergesehene

Tollheit alles Gegebene über den Haufen zu werfen im Begriffe war.

Daß die gnädige Frau in das eben erst eröffnete — und nach allem, was man inzwischen gehört hatte — sehr steife Waldhotel Erwinsruh abstürmen würde, konnte er nicht begreifen und tuschelte mit dem Chauffeur darüber, der das Elektromobil-Coupé, das nur zu Fahrten in die innere Stadt und zu den Bahnhöfen benutzt wurde, aus der Autohalle schob.

Aber diese Dienstboten wußten nicht, was Eugenie vor wenigen Stunden in einer knappen Zeitungsnotiz entdeckt und was sie hatte erbeben lassen.

Die Auerhahnjagden des Grafen Edzard Coudeny-Weissenstein hätten, da das gräßliche Jagdhaus vor einigen Wochen niedergeissen worden sei, um als modische Hubertusburg wieder aufgerichtet zu wer-

den. Das Gleiche erwarte! Da hatte sie ihn so gründlich ausgelacht, daß er wie ein Kind in Tränen ausgetragen war, noch den Saum ihres Kleides geküßt hatte und mit verkrampften Lippen lautlos davongeschlichen war.

Einige Wochen darnach hatte das große Reit- und Fahrtournier stattgefunden. Da die kleine dicke Fürstin Wels, Graf Coudeny's Schwester, infolge der glastenden Hitze von einer heftigen Migräne befallen worden war, hatte man Eugenie Laber gebeten, als ihre Stellvertreterin den Siegern die kostbaren Preise auszuhändigen.

Eugenie erinnerte sich jetzt noch mit Befriedigung, wie viele Schmeichelworte man ihr wegen ihrer Grazie und Gewandtheit bei der Ausübung dieses Ehrenamtes gespendet hatte, bis ihr im Kreise

der sie umgebenden Damen und Herren eine Kränkung geschehen war, die ihren Rassestolz zum Aufbäumen bringenmußte.

Der festliche Akt hatte sich schon seinem Ende zugeneigt. Neben kleineren Ehrenpreisen war nur noch der goldene für den edelsten und am besten gefahrenen Viererzug zur Verteilung übriggeblieben. Den aber hatte sich der Graf mit seinen ungarischen Schimmelhengsten erstritten.

Da war an Stelle des Siegers sein Leibjäger mit einer tiefen Verbeugung an die große Loge der Vorstandtribüne herangetreten, hatte eine Karte seines Herrn mit einigen darauf gekritzten Entschuldigungsworten überreicht und um die Aushändigung des goldenen Pokals gebeten. Die Entschuldigung des Grafen aber hatte gelautet: es sei ihm, ähnlich wie seiner Schwester, plötzlich etwas Aetzendes in Auge und Ohr gefahren, so daß er am persönlichen Erscheinen leider verhindert sei...

Erwinsruh lag im kühlen Duft des Spätnachmittags, als das offene Auto, in dem Eugenie, bis an die Nasenspitze in einen weichen Hermelinmantel gehüllt, den Kopf in eine taubengraue, mit lachsfarbenen Säumen gezierte Seidenhaube vergraben, von dem Direktor des Hauses an der Bahnhofstation abgeholt worden war, aus dem Hochwald in den saftig grünen Wiesenplan einbog, in dessen Mitte, noch umstanden von einigen uralten Eichen, der weiße, von vier schlanken Türmen flankierte Schloßbau aufstieg.

Auf der vierstündigen Fahrt hatte Eugenie bereits alles für sie nur irgendwie Wissenswerte auf unbefangene Art aus ihrem Begleiter herausgeholt.

In kurzem Abstande war der Omnibus mit Lucia und dem Gepäck gefolgt.

«Die für die gnädige Frau bereitgehaltenen Zimmer liegen in der Südostfront des ersten Stockwerkes. Ich hoffe, meine Wahl wird Gnädigste befriedigen. Es sind die schönsten Räume außer denen, die Seine Gnaden Graf Coudeny-Weissenstein belegt haben.»

Einige Kleinigkeiten fand sie natürlich trotz allem auszusetzen, erklärte aber, im ganzen zufrieden zu sein.

«Uebrigens, lieber Direktor,» rief sie dem sich bereits tief verneigenden schwarzberockten Manne noch zu, der ihr darauf sofort wieder diensteifrig nähertrat, «warum haben Sie nicht einmal eine



LUGANO. Abseits der Heerstraße
«GEBET UND ARBEIT»

Phot. Rüedi

den, in diesem Maimonat ihren Stützpunkt in dem mit allen Bequemlichkeiten eingerichteten und sehr günstig gelegenen neuen Hotel Erwinsruh gefunden und näherten sich dieser Tage ihrem von reicher Jagdbeute gekrönten Ende.

Edzard Coudeny und seine Freunde beisammen und ihr erreichbar in einem sozusagen jedermann zugänglichen Gasthause! «Bravo! Bravo!» hatte sie in einem fort vor sich hingemurmelt, als sie diese Notiz Dutzende von Malen mit heißer Lust einsaugte.

«Du sollst mich wiedersehen! Wenn dich dein Hohlkopf verführt, gegen einen Standesgenossen von Gebütt aufzutrumpfen, sollst du doppelt büßen! Warte, ich bändige dich, mein fader Liebling! Ich bändige dich!» Sie biß auch jetzt noch die Zähne aufeinander, als sie immer und immer wieder vor dem blanken Spiegel ihres Ankleidezimmers auf und ab tanzte, sich selbst bewunderte und zu kecken Bewegungen verleitete ließ, die aus der Koketterie Lüsternheit auftriefen.

Noch einmal stand die knappe Kette der Ereignisse vor ihren Augen: Dieser lächerliche Graf Edzard war endlich — ja endlich auch von ihren Reizen so gefangen genommen worden, daß er seine langweilige Frau ebenso vergaß wie seine nicht minder einfältige, aber um so kostspieligere Geliebte, und Eugenie eines Tages mit den tragi-komischen Worten zu Füßen sank, daß sie ihn erhören möge, weil er nur sie allein liebe und weil — weil er von ihr —

Fahne aufgezogen, wenn Sie so viel guten Besuch im Hause haben?» Dabei trat Eugenie hinaus auf den breiten Altan und wies scharf mit dem rechten Arme nach dem hohen, von den Landesfarben umringelten Maste, der am Rasenrande stand und mit dessen Fahnenfahne lässig der Wind spielte.

Der Direktor stammelte ein paar verlegene Worte und endigte schließlich damit, daß zu seinem größten Leidwesen der einer leistungsfähigen Firma gegebene Auftrag für die Lieferung einer Serie aller nur irgendwie in Betracht fallenden Wappen- und Landesfarben noch nicht nicht ausgeführt worden sei. Bis heute besitze man nur die Landesfahne: Weiß-Rot.

«Meine Stammfarben!»

Der Direktor wußte nicht, ob er demütig-ergeben sich verneigen oder ein froh-verbindliches «Das trifft sich ja großartig!» bemerken sollte. Er wählte den Mittelweg, verneigte sich und gab zugleich in ein paar verehrungsvollen Phrasen des Hotelsprachschatzes seine freundliche Ueberraschung kund und die noch etwas zögernde Bereitwilligkeit, das Nötige sogleich zu veranlassen.

«Die Farben der Grafen Rysselberge von Noordendam sind sowieso älter als die eures Landes», erwiederte Eugenie mit einem Nachdrucke, der das Gespräch damit unwiderruflich abschloß und den Direktor entließ.

Wenige Minuten darnach stieg die weiß-rote Fahne am Maste empor und knatterte im Abendwind.

Eugenie blickte befriedigt vor sich hin, denn sie kannte nur zu genau die lächerliche Eitelkeit ihres verflossenen Freundes Coudeny, der auf derlei Aeußerungen den peinlichsten Wert legte und ganz gewiß allein Veranlassung gegeben hatte, die weiß-rote Fahne bei seiner Ankunft einzuziehen, um lieber gar keine flattern zulassen, wenndies schwarz-weißen Hausfarben der Coudeny nicht im Fahnenkasten bereitlagen — ganz abgesehen davon, daß es zugleich die Farben jener Prinzessin gewesen waren, die sich von ihm in erster Ehe hatte scheiden lassen.

Als die letzten Abendstrahlen über dem grünen Wipfelmee des Hochwaldes verglommen, holte der jüngste Hausdiener, der blonde Rill, die Fahne ein, um sie bis Sonnenaufgang in Verwahrung zu nehmen. Dann schlich er sich wieder aus dem Haus, hockte sich unter eine der alten Eichen und starre unverwandt zu den Fenstern Frau Eugenies empor.

Er war seit Eröffnung des Luxushotels in dieser Stelle und hatte schon wahre Märchenwunder erlebt, wie er sie vorher sich nie hätte erträumen können, obwohl ihm der Lehrer viele schöne Bücher mit schwarzen und bunten Bildern zum Lesen und Anschauen überlassen und er sich im Geiste schon mit allen möglichen und unmöglichen herrlichen weiblichen Geschöpfen herumgeschlagen hatte.

Nein, diese gnädige Frau war die schönste, die es auf Erden geben konnte. Als er im Ankleidezimmer die Koffer mit eingeräumt hatte, war er ihr einmal ganz nahe gewesen, so daß der raschelnde Hermelinpelz seinen Arm gestreift hatte. Da war ihm über die ganze Haut ein Schauer gelaufen und ein Erbeben durch alle Glieder. Seitdem war er für alles andere blind geworden. Er hätte jetzt geradewegs zu dieser Zauberin hinspringen können und flehen:

«Bitte, stich mir ein Messer ins Herz und trink mein Blut.»

Da war ihm vom Direktor selbst der Befehl erteilt worden, die Fahne für die gnädige Frau so rasch wie möglich aufzuziehen, bei Sonnenuntergang wieder einzuholen und sie am andern Morgen mit äußerster Pünktlichkeit bei Sonnenaufgang abermals zu hissen. Diesen Befehl hatte er wie ein Geschenk aus Himmelshöhen empfunden. Jetzt stand er im Dienste dieser Göttin, die er aus kleinster Entfernung anbeten durfte. —

Die Jagdgesellschaft des Grafen Coudeny brach noch vor Mitternacht auf, um rechtzeitig das Waldrevier zu beziehen, in dem die stärksten Hähne standen.



Gefalle ich Ihnen?

Eugenie hatte die Stunde im Bett herangewacht, lesend und überlegend. Aus den in halblauten Tönen geführten Gesprächen der Gäste fing sie die Stimme des Jagdherrn auf. Nochmals schwoll heißer Groll in ihr, allein er wurde sofort wieder verdrängt von der beglückenden Aussicht, jede sich ihr bietende Gelegenheit jetzt wahrnehmen zu können, ihrem Rachegelüst Gute zu tun.

Sie dehnte sich wohlig, blätterte noch eine Viertelstunde ungestört in dem angefangenen Detektivroman und knipste dann die Nachttischlampe aus.

Gegen drei Uhr morgens klang in ihrem Schlummer fernes Pferdegetrappel. Die Jagdgefährten machten sich auf den Weg, um die Gesellschaft mit der Beute heimzubringen. Sie blinzelte nur einmal aus den Kissen auf. Es dämmerte bereits.

Derweilen trieb es Rill vom traumschwülen Lager empor. Seine Zimmergenossen schliefen noch eisern fest, als er sich, Schuh und Strümpfe in der Hand, davomachte.

Die Fahne hatte er im Gang zum Keller hinter einer großen Kiste verborgen. Als er sie sah, küßte er sie, nahm sie in seinen Arm, hob ein winziges, unvergittertes Kellerfenster auf, schob die gerollte Fahne leise auf den rieselnden Kies hinaus und zwängte sich selbst mit äußerster Kraft durch die schmale Öffnung. Einen Augenblick blieb er auf der Fahne liegen und lauschte nach allen Seiten. Dann raffte er sich auf und setzte behutsam Fuß für Fuß und stand vor der hohen weiß-rot umringelten Fahnenstange.

Der Morgen goß eben seine ersten matten Lichtbäume über den Wald aus. Rill sah auf seine nackten Füße und erschrak. Durfte er so den Dienst für die Göttin, die dort oben hinter den seidenen Gardinen schlummerte, beginnen? Flugs fuhr er in sein Fußzeug und knüpfte dann die Leine los. Fröhlich stieg die Fahne am Mast empor. Die Sonne schoß nun schon rote Pfeile über die Wipfel.

Rill schaute zu seiner Fahne empor, lange, lange ... wie der Morgenwind sie aufkitzelte, bis sie das erstmal sich schlängelte und wand, wieder schlängelte und — knatterte.

Da fuhr Eugenie aus dem Schlafe auf und lief in ihrem weißen spitzenüberfalteten Nachtgewand auf den Altan hinaus.

Rill erblickte sie und sank auch schon zu einem demütigen Häuflein zusammen und wagte nicht, wieder aufzusehen. Er kroch zuletzt wie eine Schildkröte hinter ein dichtes Gebüsch, das sich nahe der Stange bäumte.

Eugenie hatte Rill nicht bemerkt, sondern nur auf die im Morgenwinde wehende Fahne geschaut, die ihr Hoffnung auf Rache zuwinken schien.

Erst als sie sich wieder zurückgezogen hatte, wagte Rill zaghafte sein Versteck zu verlassen. Er lief schnurstracks in den erwachenden Wald hinein und sprang herum wie ein Eichkätzl. Dann setzte er sich auf einen Baumstumpf, hörte den Vögeln zu und fing nach einer eigenen Melodie ein kleines Lied an zu singen, das er in einem Märchenbuch gelesen hatte.

Eine Fei stieg auf aus Schilf und Moos und spann eine goldne Masche.

Ein Knabe flog in ihren Schoß —

Sein Herz verbrannte zu Asche.

Er sang es zweimal und dreimal, ohne den Sinn

recht zu verstehen, bis ihm eine heiße Angst zum Herzen kroch. Da lief er aus dem klingenden Wald auf die Wiese hinaus und sah, daß die andern schon die Türen des Hauses geöffnet hatten, und machte sich an seine Arbeit.

Gegen sechs Uhr wurde das unruhige Ohr Eugenies abermals von Hufschlag aufgestört. Sie sprang noch einmal aus dem Bett und lauerte hinter den Vorhängen des Ankleidezimmers. Im ersten Wagen erspähte sie den Grafen.

Daß die heimkehrende Jagdgesellschaft sich insgesamt über die wehende Fahne wundernd unterhalten hatte und Graf Coudeny ein ganz und gar wütendes Gesicht gemacht hatte, nahm Eugenie mit tiefer Genugtuung wahr und schlief darauf fest ein.

Um die Mittagsstunde kehrte Frau Eugenie Laber über die Wiese von einem Spaziergang im kühlen Walde zurück. Sie war ganz in Weiß gekleidet und schützte den Kopf, besonders aber die zarte Haut

(Fortsetzung Seite 8)



Der Bergsturz bei Arbedo

Am Dienstagnachmittag ist der von den Geologen vorausgesagte Absturz des 1700 m hohen Mts. d'Arbino erfolgt. Die abgestürzte Masse wird auf etwa 30 Millionen Kubikmeter geschätzt. Verwüstet wurden verschiedene Maiensässen und etwa 100 Hektar des Gemeindewaldes von Arbedo, der in diesem Ausmaße vollständig unter den Schuttmassen verschwunden ist. Die Absturzmasse hat quer durch das Tal eine etwa 80 m hohe Sperrre gelegt, so daß das Flüßchen Traversana einen Stausee bildet. Menschenleben sind keine zu beklagen. Vier Arbeiter, die im Absturzgebiet mit Reparaturarbeiten an der Wasserleitung der S.B.B.-Werkstätte beschäftigt waren, konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen



Das
Dörfchen
Arbedo,
das zuerst bedroht
schen

Phot. Schneider



Ueberblick über das Absturzgebiet. Der Berggipfel rechts oben hat sich etwa 50 m gesenkt

Phot. Rondelli

Rechts: Die Militärstraße nach dem Joriopass (unten in der Mitte des Bildes ist noch ein kleines Stück zu sehen) ist auf etwa 2 km Länge verschwunden

Phot. Schneider

Ein mißglückter Alpenflug Mittelholzers

Als Mittelholzer am Freitag auf einem seiner bekannten Alpenflüge begriffen war, setzte ihm in einer Höhe von 3600 m über Laret plötzlich der Motor aus, so daß er in Davos-Platz eine Notlandung vornehmen mußte. Die ausgewählte Matte erwies sich aber als zu kurz, der Apparat fuhr gegen eine Scheune, wo er beschädigt liegen blieb. Von den 8 Passagieren wurden 3 leicht verletzt

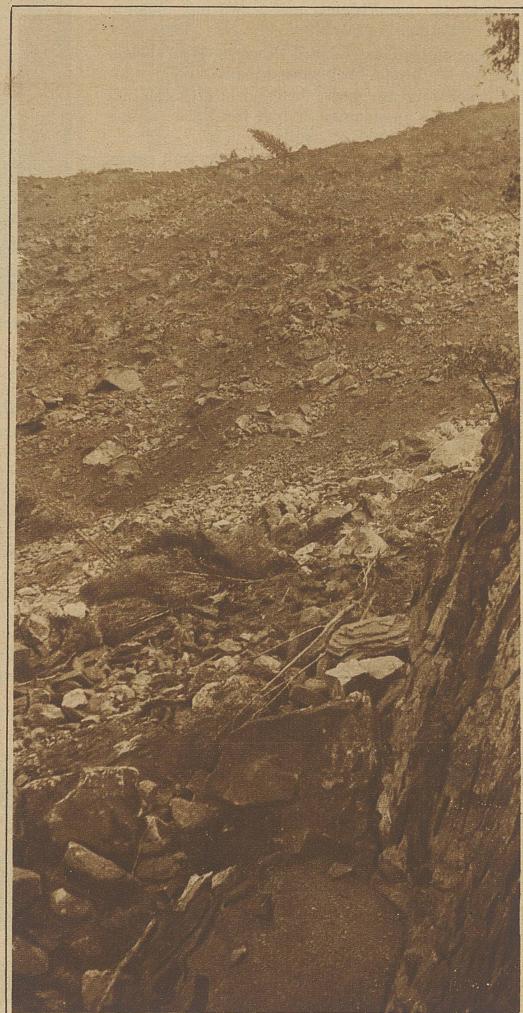
Phot. Müller

Eine prächtige Fahrt genossen dagegen am Mittwoch die Teilnehmer am Matterhornflug, unter denen sich auch Bundesrat Haab (Mitte) und Stadtpresident Klöti (rechts außen neben Mittelholzer) befanden.



Unter den
übrigen 6 Pas-
sagieren befand sich
auch ein 81jähriger, der
diesen Flug glänzend bestand

Phot. Ad Astra



ihres Gesichtes, durch einen feuerroten Sonnenschirm.

Gerade als sie sich dem Hoteleingange näherte, fand sich die Jagdgesellschaft auf der entgegengesetzten gelegenen Terrasse des Hotels zum letzten Frühstück zusammen.

Bevor Graf Coudeny seine Gäste bat, Platz zu nehmen, trat er nochmals in die Halle zurück und führte mit dem Direktor eine kurze, aber heftige Unterredung, die sehr erregt mit den Worten abschloß: «Wenn Sie sich noch länger sträuben, den läppischen weiß-roten Fetzen herunterzuholen, und mir auch noch die Angabe verweigern, wer jene kecke Matrone ist, die es wagt, in dem von mir und meinen Gästen zur guten Hälfte belegten Hause aufzutrumpfen, so werde ich Mittel und Wege finden, mir selbst die nötige Achtung zu verschaffen. — Jetzt wissen Sie, woran Sie sind, verehrter Mann. Bitte, teilen Sie das auch der Person mit, die meine Anwesenheit auf diese herausfordernde Weise zu mißachten gewagt hat.»

Der Direktor machte eine verzweiflungsvolle Gebärde und vermochte nicht mehr, etwas zu erwideren, da der Graf ihm schroff den Rücken gekehrt hatte und bereits die Stufen hinanschritt, die zum Speisesaal und zur Terrasse führten.

Da veranlaßte den stolzen Herrn der schneidende Ruf: «Hallo, Graf Coudeny! Geben Sie auf der Stelle Genugtuung, oder ich werde Sie mit der Reitpeitsche züchten!» jäh innezuhalten und sich umzuwenden.

Eugenie stand neben dem totenblassen Direktor, hatte eine zufällig auf dem nächsten Tische liegengebliebene Reitpeitsche ergriffen und hielt sie hoch erhoben, während sie dem Grafen die scharfen Worte mit durchdringender Stimme zurief.

Dem Grafen Edzard Coudeny-Weissenstein wankten die Knie. Er strauchelte und vermochte nur mit äußerster Mühe, sich an der Lehne eines Klubsessels aufrechtzuhalten.

Eugenie weidete sich einige Augenblicke an seiner Hilflosigkeit, dann warf sie die Gerte weit von sich, schnippte mit den Fingern und sagte nur obenhin zu ihm: «Folgen Sie mir!»

Und der stolze Graf Edzard Coudeny-Weissenstein folgte ihr die breite Freitreppe hinauf.

Er brachte es nur noch fertig, dem Direktor mit einigen Gesten anzudeuten, daß er ihn bei der Jagdgesellschaft entschuldigen solle.

Als Graf Edzard fünf Minuten später mit rotem Kopf die Gemächer von Eugenie Laber verließ, hatte er sein Ehrenwort gegeben, bei Sonnenuntergang eigenhändig die weiß-rote Fahne einzuholen und am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang ebenso eigenhändig wieder zu hissen. —

Frau Eugenie ließ sich jetzt sofort telephonisch mit Florin verbinden.

«Wenn du Lust hast, mich hier ein wenig zu zerstreuen, so bist du mir willkommen, allein du müßtest schon diesen Nachmittag hier eintreffen... Liebling. Mit deinem Rennwagen kannst du ja die Strecke leicht in drei Stunden zurücklegen und bist vielleicht schon zum Tee bei mir.»

Florin triumphierte innerlich, hielt jedoch am Draht mit seinem Jubel noch zurück. «Ich danke für die Einladung und werde kommen, so schnell ich kann», war seine Antwort. Eugenie war das unterdrückte Zittern seiner Worte nicht entgangen. Sie dachte: «Der dumme kleine Esel! Er ahnt ja nicht, daß er mir nur den Zeugen machen soll für die Demütigung eines größeren.»

Der Graf, der sein verspätetes Eintreffen beim Jagdfrühstück durch eine dringliche telephonische Unterredung mit seinem Gestütsverwalter entschuldigt hatte, vermochte in dem fröhlich plaudernden Kreise seiner Gäste nicht recht warm zu werden. Zum Glück achtete man weniger auf ihn, als auf seinen Vetter, der die Gesellschaft mit den tollsten Abenteuern seines letzten exotischen Jagdausfluges unterhielt und dabei eine so glückliche Phantasie entwickelte, daß vor dem afrikanischen das europäische Jägerlatein jämmerlich verblaßte.

An Edzard fraß der Wurm der unerhörtesten Demütigung, die er je erlitten hatte. Jetzt war es ihm selbst ein Rätsel, wie er dieser Frau überhaupt sein Ehrenwort hatte verpfänden können, um einen Knechtsdienst zu leisten. Er geriet immer mehr ins Grübeln und suchte krampfhaft einen Ausweg. Aber er entdeckte keinen. Bei der sich an das Frühstück anschließenden Maibowle fand er sich ein wenig mehr zu sich selbst zurück und beteiligte sich auch wieder an der Unterhaltung.

Florin war mit seinem 120 PS-Wagen pünktlich zur Teestunde in die grüne Einsamkeit von Erwinsruh eingebogen.

Eugenie hatte ihn viel kühler empfangen, als er erwartet hatte. Nun saßen sie in den von Seidenkissen übersäumten Korbesseln unter der schattenspendenden Marquise des Altans, und Eugenie berichtete ihm mit spöttischen Worten ihr — natürlich ganz und gar unverhofftes — Zusammentreffen mit dem Grafen Coudeny.

«Ich werde diesen Burschen vor die Pistole zwingen!» brauste der sonst so sanfte und bedächtige Florin auf.

Eugenie lachte ihn aus. «Mit Eseß solchen Formats schießt sich kein vernünftiger Mensch, Liebling.»

Als das Wort Liebling Eugenie plötzlich wieder über die Lippen geglitten war, stieg in Florin die heiße Welle noch höher. Seine bläulichen Nasenflügel bebten und um die Mundwinkel zuckte Leidenschaft.

So hatte Eugenie ihn noch nicht gesehen. Dieser neue Reiz an Florin gefiel ihr. Sie reichte ihm über den kleinen Tisch die Hand zum Kusse.

Dann erhob sie sich, ging ins Zimmer zurück und warf sich aufs Ruhebett, während der erhitze Florin

Während Florin wartete, schlich Graf Edzard lautlos die Dienerstreppe hinab, gewann durch eine schmale Tür das Freie, nestelte mit ungeschickten Fingern die Schlinge am Schafte des Fahnenmastes auf und ließ die Fahne herabsausen, daß es einen Knall gab.

Frau Eugenie wurde erst durch das laute Geräusch auf den Vorgang aufmerksam. Sie schnellte in die Höhe, sah gerade noch, wie seine gräßliche Gnaden die Fahne packten, zusammenknüllten und mit ihr davonsprangen.

«Ich quittiere die Hälfte, Graf Coudeny!» rief sie spitz hinüber, daß es ihm durch und durch ging.

Bald darauf kehrte Florin sehr ernüchtert von seinem Besuch beim Grafen zurück und mußte sich obendrein noch von Eugenie auslachen lassen. Aber er brachte doch wenigstens die mündliche Bestätigung der Einlösung des Ehrenwortes mit, wenn er leider auch nicht Augenzeuge der gräßlichen Fahnen-einhaltung gewesen war.

Für diesen Abend hatte Florin bei Eugenie schon wieder ausgespielt. Sie entließ ihn gelangweilt mit der Weisung, sich punkt fünf Uhr früh von Lucia auf den Altan geleiten zu lassen. Das Mädchen würde ihn pünktlich erwarten. Denn die Fahnen-einhaltung sei ja erst die Krönung der für sie so süßen Angelegenheit.

Florin schied wie ein Schatten.

Eugenies Sinne beschäftigten sich wieder mit Edzard. Sie hatte erwartet, er würde die Einlösung seines Versprechens durch irgendeine List vorzutäuschen, sich selbst aber zu drücken versuchen, vielleicht gar seinen Leibjäger in einer Verkleidung auftreten lassen. Nun hatte er ihr doch wieder Achtung abgenötigt. Sie hätte ihm, wenn er sich jetzt in ihre Arme schmiegen würde, wohl die Hissung erlassen.

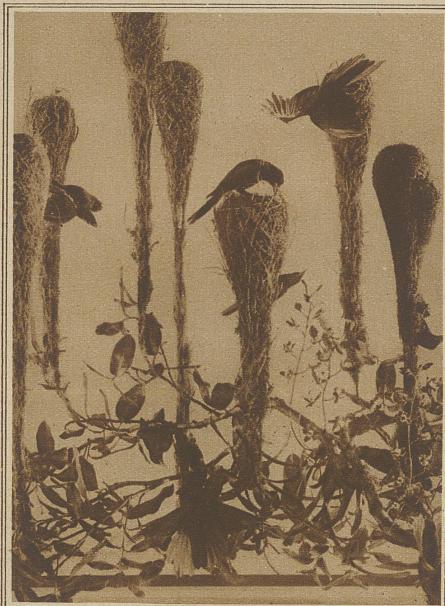
Rill warf sich auf seinem Lager hin und her und konnte nicht begreifen, was um ihn und die Märchenfrau vorging. Seinen Dienst bei der Fahne der Fee hatte man ihm jäh genommen. Rill brannten die Augen wie Flammen in den Kopf hinein. Er vermochte keine Träne mehr zu weinen. Da mußte er wieder an das kleine Lied denken, das er gestern gesungen hatte. Nun verstand er auch den letzten Vers ganz gut: «Sein Herz verbrannte zu Asche.»

Es trieb Rill fort aus seiner dumpfen Kammer. Er schlich sich im Dunkeln davon und strebte jenem schmalen, unvergitterten Fenster zu, durch das er vor Sonnenaufgang mit seiner Fahne hinausgekrochen war. Jäh verfing er sich mit einem Fuße in einer Schlinge und platschte aufs Kellerplaster. Vorsichtig tastete er den Boden ab und fühlte mit den Fingerspitzen — daß er auf seiner Fahne lag. Der Graf hatte sie verächtlich in den Seitengang hingeworfen und war davongesprungen. Unwillkürlich streichelte Rill die Mißhandelte mit sanften Händen und brachte ihr seine Wange nahe.

Er befreite den Fuß von der Schlinge, kniete neben der Fahne nieder und rollte sie — immer mit den Fingern die Säume abtastend — zusammen, ordnete die Schnur und kletterte zuletzt wieder mit dem kostbaren Schatz durch das schmale Kellerfenster ins Freie.

Ohne lange zu überlegen, strich er mit seiner Fahne über die Wiese und setzte sich auf den Boden. Wundersam ging es in ihm zu. Er nahm jetzt den Kampf gegen die Welt und alle Grafen und Herren mit einem Male auf. Selbst der gestreng Herr Hoteldirektor hatte ihm nichts mehr zu sagen. Nur noch ein einziger Mensch — nein, eine Göttin, Zauberin, eine Fee schrieb ihm sein Handeln vor — die herrliche Frau, zu deren Ehren und Feier er die Fahne hissen würde — er und kein anderer mehr auf der Welt... .

Als die Sterne zu erblassen anfingen und der erste zage Morgendämmer über die Wucht der dunkeln Wipfel rann, preßte der kleine blonde Rill die Fahne an sein Herz und schritt feierlich über die taufeuchte Wiese zum Fahnenmast, band sich die Fahne über den Rücken, breitete die Arme weit aus, als wolle er seine schlummernde Herrin umfangen, und kletterte dann langsam, aber zäh den Mast empor, immer gleichmäßig sich höher und höher greifend, bis er die Spitze erreicht hatte. Nun hielt er sich nur noch mit den verschränkten Beinen fest, löste die Fahne aus der Verknüpfung um seinen Leib und gab sie freiähnlich ein paar Augenblicke der Morgenluft, die herb herüberstrich. Einen Jubelschrei hätte er ausstoßen mögen, aber er besann sich rechtzeitig. Er



Webervögel beim Bau ihrer kunstvollen Nester

auf dem Fußkissen kniete und sie mit Lieblosungen überschüttete. —

Da Eugenie selbstverständlich dem Direktor längst die vertrauliche Mitteilung gemacht hatte, daß Graf Coudeny heute abend und morgen früh die Fahne persönlich bedienen werde, hatte der Direktor auch dem kleinen Rill Befehl gegeben, sich der Fahne auf keinen Fall vor dem folgenden Abende wieder zu nähern.

Eugenie und Florin hatten bereits um sieben Uhr gespeist. Die Sonne war eben untergegangen, als sie wieder auf dem Altan Platz nahmen und, von einer Rollwand geschützt, das Einholen der Fahne erwarteten.

Als die Dämmerung längst hereingebrochen und Graf Coudeny noch immer nicht am Maste aufgetaucht war, erbebte Florin, bat die äußerlich ganz gleichgültig gebliebene Eugenie um kurzen Urlaub und ließ den Grafen um eine dringende Unterredung unter vier Augen bitten.

Der Leibjäger nahm Florin die Karte ab und entfernte sich.

Nach wenigen Minuten kehrte er zurück und ersuchte Florin, sich noch einige Minuten zu gedulden. Seine gräßlichen Gnaden hätten ein wenig geruht und müßten, bevor sie Florin zu empfangen in der Lage seien, geschwind noch eine dringende Angelegenheit ordnen. Sie ließen sehr um Geduld bitten.

Florin brannte der Boden unter den Füßen, als er in diesem kühlen Empire-Zimmer verharren mußte und nicht handeln konnte. Draußen dunkelte es bereits.



So harmlos sogar Kinder dürfen ihn trinken!

Wenn das Coffein im Kaffee und Tee vielen Erwachsenen schaden kann, um wieviel mehr erst Kindern!

Werdende und stillende Mütter meiden den gewöhnlichen Kaffee. Sie trinken coffein-freien Kaffee Hag, weil ein Teil des Coffeins durch das Blut in die Muttermilch übergeht. Das Kind nimmt es dann mit seiner ersten Nahrung auf. Die Folgen äußern sich in Unruhe, viel Schreien mit nachheriger Ermattung und ungesundem Schlaf.

Nicht nur dem Säugling, jedem Kind ist das Coffein im Kaffee und Tee **abträglich**.

Mancher Mensch hat seine Nervosität, seine Schwächlichkeit vom Kaffee und Tee, den er von Jugend auf regelmäßig trank.

Hören wir den Arzt:

Dr. G. A. Ootmar schreibt u. a. in seinem „Buch für junge Mütter“:

„Glücklicherweise ist ein großer Fortschritt beim Kaffee erreicht durch den Kaffee Hag. Diesem Kaffee ist die schädliche Wirkung für Mutter und Kind genommen und jede werdende Mutter, jede Amme und nicht allein diese, sondern eigentlich jeder Mensch sollte diesen Kaffee trinken. Ich

betrachte den Kaffee Hag als einen Segen für die Menschheit.“

Eine Vereinfachung.

Kaffee Hag ist dem Kinde wie dem Großpapa gleich bekömmlich. Auch abends stark aufgesossen getrunken, beeinträchtigt Kaffee Hag nie den Schlaf. Mit Kaffee Hag gemischt, trinken die Kinder ihre Milch viel lieber und auch mehr, weil er geschmacksverbessernd ist. Kaffee Hag bedeutet somit für Sie auch eine Vereinfachung Ihres Haushaltes.

Probieren geht über studieren!

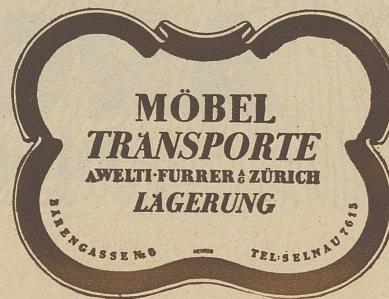
Kaffee Hag ist echter, reiner Bohnenkaffee durch und durch. Nur das nicht zu den Geschmacks- und Aromastoffen zählende Coffein ist ihm genommen, sonst nichts. Sie und Ihre Angehörigen werden sein edles Aroma, seinen milden, feinen Geschmack und seine absolute Unschädlichkeit ebenso preisen wie abertausend andere Familien.

Ein schmuckes Kaffee Hag-Paket wartet beim nächsten Spezierer auf Sie. Es kostet Sie nur Fr. 1.70. Wünschen Sie aber vorher eine Probe von uns zu empfangen, so senden Sie uns bitte den angefügten Bon ein. Tun Sie es sofort, ehe Sie es vielleicht vergessen.

KAFFEE HAG SCHONT



KAFFEE HAG



Bei Ihren Kindern



sollten Sie unbedingt auf die gleiche peinliche Mund- u. Zahnpflege achten, die Sie selbst üben. Umso mehr, da ja Kinder oft mit Schokolade und Zuckerzeug verwöhnt werden. Man tröste sich nicht damit, dass die zweite Zahnung die Folgen dieses Verwöhns wieder gut mache. Die neuen Zähne befinden sich schon früh in der Anlage unter den vorhandenen und können bei Zahnerkrankheiten mitbetroffen werden. Jedes Kind sollte deshalb dazu angehoben werden, sich morgens abends oder noch besser nach jeder Mahlzeit Mund und Zahne gründlich zu säubern. Dafür wird von den Kleinen Trybol (Mundwasser und Zahnpasta) bevorzugt, sowohl wegen seines erfrischenden und angenehmen Geschmackes, als auch wegen seiner absoluten Unschädlichkeit und sicheren Wirkung.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20



**Der Zahne Wohl
Verbürgt Trybol**

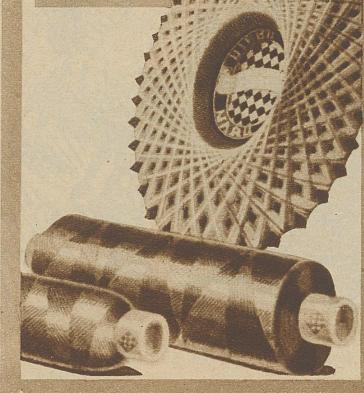
Wie ein Scheinwerfer

So wie ein Scheinwerfer die Schatten aufhebt, bringt „Taky“ die überflüssigen Haare und Haarlaum zum Verschwinden, diese dunklen Flecken, welche die schöne Haut entstellen. Jede elegante Dame weiß das. Sie weiß auch, dass es zur Entfernung dieser Haare sowohl auf den Armen, wie im Nacken, im Gesicht und auf den Beinen nur die wundervolle, TAKY-Creme gibt, diese parfümierte Creme, die gebräuchsfertig aus d. Tube kommt, entfernt in 5 Minuten, ganz gleich wo, die überflüssigen Härchen und den Haarlaum und hinterlässt eine zarte, weiße Haut, ohne einen dunklen Schimmer. Die Haare verschwinden bis zur Wurzel und wachsen nur langsam nach.

„TAKY“ bedeutet einen außerordentlichen Fortschritt gegenüber dem gefährlichen Rasiermesser und den alten Depilatorien, die kompliziert anzuwenden sind und schlecht riechen. Die Creme Taky ist in allen Apotheken, Parfümerien usw. erhältlich. Preis Fr. 3.25. Nur eine Größe im Handel. Erfolg garantiert oder Geld zurückvergütet. Vor schädlichen Nachahmungen wird gewarnt. Alleinvertrieb für die Schweiz: „Le TAKY“, Steinortstrasse 25, Basel.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! Nur für diejenigen Packungen wird garantiert, die eine mit meinem Namen versehene rote Banderole tragen.

**Gütermanns
Nähseiden**



(Fortsetzung von Seite 8)

band die Fahne mit ihren kurzen Schnüren unmittelbar am Maste fest, ohne die Gleitleine zum Auf- und Abziehen dazu zu benützen, zog sein Taschenmesser und — zögerte noch ein paar Sekunden. Das Morgenrot erglomm im Osten und fiel ihm so selig in die Augen, daß er beinahe das Messer hätte fallen lassen. Da raffte er sich zusammen und schnitt mit eins die Leine durch, daß sie klatschend zur Erde fiel.

Rill fuhr zusammen. Ihn würgte Angst, daß er sich an fremdem Eigentum vergriffen habe, zugleich mit dem Zweifel, den Dienst für seine Herrin vielleicht doch nicht treu versehnen zu haben. Schon sprang ein Wind die Fahne an und streckte sie und ließ sie heftig knatternd auswehen, daß Rill seinen Gleichmut wiederfand.

Der klatschende Laut der herabgefallenen Leine hatte Eugenie aus ihrem unruhigen Schlaf aufgeschreckt. Sie war aus dem Bette gesprungen und zum Altan geeilt, dessen Flügeltüren auch nachts weit offen standen.

Sie stieß einen Schrei aus, als sie den unter der Last Rills und der schmetternden Fahne leicht wan-

kenden Mast erblickte. Diesen Schrei fing Rill. Er erkannte seine Fee in dem fließenden weißen Gewande, löste alle Glieder in seliger Verzückung und — stürzte stumm in die Tiefe...

Der dumpfe Aufschlag von Rills Körper auf dem blanken Pflasterkreuz, der den Fahnenstaft gürte, hatte zahlreiche Hotelgäste — darunter den letzten Erfüllung seines schmählichen Knechtsdienstes schon mit offenen Augen und verblassten Zähnen entgegenharrenden Grafen — bang aufgejagt, Eugenie aber nur in eine mehr von den Notwendigkeiten diktierte, als aus einer wirklichen Gefühlsstörung entsprungene Nervenerschütterung geworfen, die nach einer Viertelstunde vor dem Spiegel und im Pudertopf endete.

Eugenies letzte Worte zu Florin, der gerade noch Zeuge des Sturzes geworden und darüber seiner Sinne kaum mächtig in einem Sessel zusammengebrochen war, wühlten sich ihm grauenvoll ins Herz: «Es ist unerhört, daß einem ein lumpiger Hausbursche die beste Genugtuung verspielen darf.» Er sprang auf und floh, um das starre Bild der Frau zu vergessen, die über diesen Tod nur ihre buschig schwarzen Brauenmonde ins bläuliche Email der

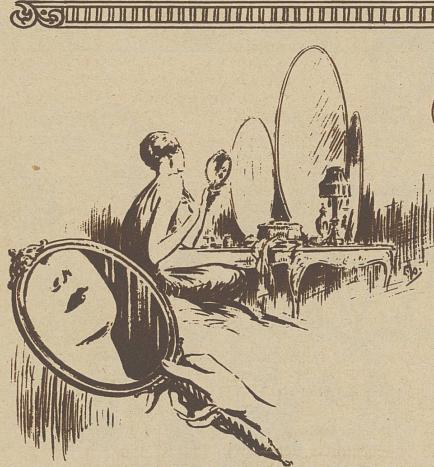
Stirn zu drängen und ihre schmalen Lippen wie Spottpfeile zur Kinngrubbe abzuziehen vermochte. —

Erst nach acht Tagen fand sich ein Bub, der es fertig brachte, den Mast zu erklimmen und die Knoten an der Spitze zu lösen.

Solange hatte die Fahne ohne Unterbrechung Tag und Nacht über Erwinsruh das Lied des verzauberten Rill geschmettert — dessen Herzblut auf dem Pflaster um die Fahnenstange noch immer beflissen war, die Farben weiß-rot zusammenzustellen.

Beide aus Frankfurt

In der Nähe von Frankfurt liegt eine berühmte Kunst- und Kulturstadt mit dem schönen Namen Bonames. Der Schauspieler Edelsbacher kam auf den merkwürdigen Gedanken, dort ein Gastspiel zu absolvieren. Das große Ereignis wurde seiner Bedeutung gemäß aufgezogen und durch große Plakate kundgetan, auf denen zu lesen stand: «Faust von W. Goethe. Mephisto: O. Edelsbacher. Beide aus Frankfurt».



Prüfen Sie Ihren Teint.

Finden Sie nicht Unreinheiten, Spuren von Fett, vergrößerte Poren? Unsachgemäße Behandlung des überaus empfindlichen Hautorganismus verstärkt und zeitigt solche Mängel.

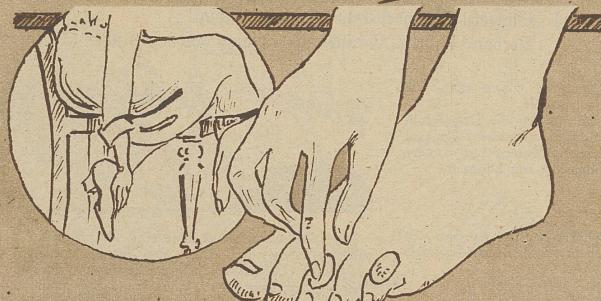
Wählen Sie zur Hautpflege die auf Grund 130 jähriger Erfahrung in der Kosmetik hergestellte Creme Mouson.

Creme Mouson ist in einem solch hohen Grad verfeinert, daß sie die Poren der Haut bis zu den wichtigen unteren Geweben durchdringt, sie von Fett und Staub befreit und naturgemäß ernährt.

CREME MOUSON

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHELT, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Dr. Scholl's Zino Pads



Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!

Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und hellig, weil sie nicht nur von selbst wieder nach gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pad wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den bessern Schuh- und Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.

GRATIS
„ZINO“

Muster-Coupon

Dr. Scholl's Fuß-Pflege. Glockengasse 10 (oh. Bennweg) ZÜRICH
Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Bitchein „Die Pflege der Füße“. Eine 20 Cts. Marke für Porto lege ich hier bei.

Adresse: _____

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort

Mantel

in prima englischem Stoff
mit Pelzbesatz

Fr. 95.—



Eigene Anfertigung

Guter Sitz

Erstklassige Stoffe

Sorgfältige Arbeit

bilden die

Vorteile unserer

Konfektion

Kaute aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!



Rausch's
Kamillen
Shampooing

ist immer noch
die beste
Kopfwaschseife
u. gegen Haarausfall
verwendet
Rausch's Haarwasser

Erhältlich in allen Parfümerie-
u. Coiffeurgeschäften

J. W. Rausch
EMMISHOFEN - SCHWEIZ

Rennstegtor^g
ZÜRICH